

lung, erkennt den Kristallisationsvorgang im Sein, fühlt dabei wegen Wesensgleichheit Lust (bezw. Unlust), und so verwandelt sich dieses erkannte Verhältnis in ihm zur Forderung (zum Sollen des ästhetischen Bewusstseins, des Schönheitsgesetzes), zum Drange, der zur Kunst und zu einer durch das gleiche Gesetz bedingten Lebensführung des Individuums drängt.

DRITTES KAPITEL.

Der Zweck und das Ziel der Entstehung und Entwicklung aller Dinge.

Warum sind nun diese zwei Welten, die Welt des Seins und die Welt des Sollens, entstanden und warum haben sie sich entwickelt? Gab es einen Zweck zu realisieren? Galt es, ein Ziel zu erreichen? Mit dem Menschen hat (wenigstens so weit unsere Erkenntnis reicht) die Entwicklung des Seins einen Abschluss gefunden und der Mensch begann ein neues Sein, das Seinsollende, anzustreben: war nun die Entwicklung der Substanz, des Weltgrundes, bis zum Menschen am Ende verursacht worden, damit

der Mensch entstehe und damit durch diesen die ethischen Werte ihren Ausdruck finden?

Nein, nichts von alledem! Nicht den geringsten Anhaltspunkt haben wir für solche Annahmen:

a) vor allem fehlt es im Anfang der Weltentstehung an einer Zwecke und Ziele setzenden, d. i. Absichten hegenden Intelligenz: wir haben schon gefunden, dass wir uns den Weltgrund, die Substanz, nicht als Bewusstsein denken dürfen;

b) wir haben auch gefunden, dass alles, jede Entwicklungsform und Entwicklungserscheinung, eine Notwendigkeit in sich bildet: es handelt sich nach den bisherigen Bestimmungen bei jedem Entstehen und Vergehen um eine Mechanik, ob wir sie auch nicht berechnen können, weil wir sie nicht allseitig kennen; ¹⁾

c) noch ist dies zu beachten: es ist zwar möglich, von Zwecken zu sprechen, und man spricht gewöhnlich auch von Zwecken, die sich realisieren, aber die Untersuchungen über die Erscheinungen der materiell genannten Natur ²⁾

¹⁾ Vgl. auch oben S. 43 ff.

²⁾ Vgl. meine Schrift: Die materielle Natur.

zeigen, dass es sich bei diesen sogenannten sich realisierenden Zwecken um eine Umkehrung der Kausalität durch die menschliche Auffassung handelt: die Wirkung wird nach menschlichen Verhältnissen als die Tendenz der Ursächlichkeit gedacht, während es sich an sich um eine Notwendigkeit handelt.

Objektiv waltet also Notwendigkeit und Mechanik, aber kein Zweck und keine Zielstrebigkeit. Die Auffassung der Dinge nach Zwecken und Zielen ist nur eine menschliche Auffassungsweise. Der Mensch ist als Erkenntnis, als Bewusstsein, die Quelle der Zwecke, indem er die Notwendigkeitsverhältnisse umkehren kann und umkehrt, d. i. indem er die Wirkung zur Absicht, zur Ursache machen kann und macht. Es kann nun in diesem Falle von der Realisation der ethischen Forderung, der ethischen Werte, allerdings als von einem Zwecke und Ziele der Menschen überhaupt (des Menschengeschlechtes) gesprochen werden. Aber es handelt sich auch hierbei nur um eine Auffassung des Vorganges, nicht aber um den Vorgang an und für sich: durch das als notwendige Folge des menschlichen Wesens entstehende ästhetische (künst-

lerische und ethische) Sollen wird der Mensch, wie wir gefunden haben, zu den ethischen Werten gedrängt. Diese Notwendigkeit ändert sich dadurch nicht, dass die Menschen nunmehr ziel- und zweckbewusst nach der Realisation dieser ethischen Werte streben: denn es handelt sich eben nur um die Vorstellung einer Tatsache, die ohne dies ihren notwendigen Gang fortsetzt und die durch die in der Vorstellung ergriffene Vorsätzlichkeit nicht von ihrem Gange und von ihren Möglichkeitsgrenzen abweicht: wir haben schon die ideale Natur der ethischen Werte kennen gelernt.¹⁾

Das von dem Menschen vorgestellte und angestrebte Ziel des Sollens in ihm, nämlich die Welt des Sollens, eigentlich, wie wir fanden, nur eine neue Welt- (Menschen-) Ordnung, die (künstlerische und) ethische Welt- (und Menschen-) Ordnung, besteht also nur in der Vorstellung des Menschen als Ziel und Zweck, aber nicht an und für sich. Es kann also nicht angenommen werden, dass die Substanz, der Weltgrund, sich umformte und seine Umformungen sich entwickelten und sich entwickeln mussten, damit

¹⁾ Vgl. oben S. 114 ff.

die ethische Weltordnung realisiert werde; abgesehen davon, dass diese, da das Ethische, wie wir wissen, ein Ideal bildet, nicht zu realisieren ist. Aber die ethische Weltordnung, die Welt des Sollens, kann auch gar nicht mit der Welt des Seins und mit ihrem Grunde, mit der Substanz, zusammengebracht werden: der Mensch ist nur als Sein mit der Substanz verbunden; denn die Welt des Sollens, die von ihm angestrebt wird, bzw. angestrebt werden kann, ist nur eine Forderung infolge der Erkenntnis. Nun könnte man hier meinen: da die ethische Weltordnung, diese Forderung des ästhetischen Bewusstseins, auf Grund des Kristallisationsvorganges in der Welt des Seins entsteht, so müsse dieser Kristallisationsvorgang als die Vorstufe der durch den Menschen zum Ausdruck kommenden ethischen Weltordnung und diese somit als angestrebte Ordnung angesehen werden. Aber bei einer solchen Annahme würde man ein formales Prinzip mit dem durch dasselbe geformten Inhalte verwechseln: die Gesetzesart, die sich in des Menschen ethischen Forderungen zum Ausdruck bringt (d. i. das Schönheitsgesetz: harmonisches Verhältnis

zwischen Form und Inhalt, Idee, Wesen), ist die Art der Umformungen der Substanz selbst, der Kristallisationsvorgang des Seins; doch es ist davon ganz verschieden, dass im Menschen, der als Erkenntnis zum Bewusstsein dieser Umformungsart des Seins kommt, dieselbe, wie wir bereits erkannt haben, zur Forderung gehoben und zum Gesetze (dem Schönheitsgesetze „du sollst!“) gemacht wird: ich soll die Natur nach dem Harmonieverhältnisse zwischen Form und Wesen (genauer) neuschaffen (Kunst), und ich soll mich nach diesem Verhältnisse als „Mensch“ verhalten (Ethik d. i. Charakterlehre).

D. h. also: die ethische Weltordnung hat keine ontologische Bedeutung: weder war sie die Ursache der Modifikationen der Substanz, noch fällt sie am Ende auf die Substanz zurück: sie entsteht und besteht mit dem Menschen als eine von ihm gestellte Forderung und wird mit dem letzten Menschen verschwinden als seine Forderung an sich selbst; und anders existiert sie nicht. Nun gibt es aber, wie wir fanden,¹⁾ auch sonst keine Zwecke in der

¹⁾ Vgl. oben S. 43 ff.

Welt des Seins. Somit ist folgendes klar: es kann in keiner Weise von einem Zwecke und Ziele der Entstehung und Entwicklung der Welt des Seins aus der Substanz heraus gesprochen werden. Fanden wir nun früher,¹⁾ dass die Substanz sich durch die Bewegung in ihr umformte, so ist es hier klar, dass diese Bewegung nicht das Mittel einer anderen, einer ersten Ursache, sondern die erste Ursache selbst ist. D. h. bei der Modifikation der Substanz handelte es sich um eine innere Notwendigkeit wegen ihrer Bewegung und in dem Sinne, dass die Bewegung eben eine Eigenart der Substanz selbst ist.

Der ganze Prozess der Welt des Seins läuft also auf eine Mechanik hinaus, ob wir sie auch nicht weiter und genau kennen; d. h. man darf doch nicht auf den Gedanken kommen, den ganzen Weltprozess durch eine mathematische Formel, durch ein unermessliches System simultaner Differenzialgleichungen sich vor- und darzustellen: denn wir kennen nur den mechanischen Verlauf des Prozesses, die Notwendigkeit durch gegebene Ursachen, aber nicht auch direkt dessen Mechanik, die jeweils tätigen Ursachen.

¹⁾ Vgl. oben S. 43 ff.

VIERTES KAPITEL.

Das Ende.

Aus einer Notwendigkeit heraus entstand also ein ganzes Notwendigkeitssystem, welches die Welt des Seins und wegen der Empfindung auch die Welt des Subjektes bildet. Diese Welt des Seins und zugleich des Subjektes¹⁾ ist dabei das Universum als Ganzes und die Einzeldinge, den Menschen nicht ausgenommen.

Nun zeigen die Tatsachen auch, dass die Dinge vergänglich sind und zwar nicht bloss als Einzeldinge, sondern auch als Gattungen und Systeme überhaupt: sie verschwinden als Einzeldinge und als Systeme spurlos aus inneren, Erschöpfungs-, und aus äusseren, Umgebungs-Ursachen. Die Tatsachen erzählen uns von der Zerstörung und dem Untergange von Völkern, von sonstigen tierischen Gattungen und von Pflanzen und von der Zerstörung von Welten als Systemen; und diese Tatsachen belehren uns über die Möglichkeit weiterer Zerstörungen und Vernichtungen.

¹⁾ Vgl. oben S. 147 f.

Freilich fanden wir, dass alles Werden und Vergehen nur Umformung aus der Substanz ist. Wir haben ontologisch auch annehmen müssen, dass die Entstehungsmöglichkeit aller dieser Systeme und Einzeldinge ursprünglich in der Substanz selbst, im Weltgrunde, liegt als ihre Eigenart. Somit wird hier eine doppelte Annahme bezüglich des Endes aller Dinge überhaupt gegeben :

entweder ist die Eigenart der Substanz, die den Ursprung des Mechanismus verursachte, die Eigenart, die wir als Bewegung erkennen, unvergänglich ; dann ist der Untergang der Dinge nur Vernichtung und Untergang des jeweils bestehenden Systems ; d. h. in diesem Falle kann von einem Ende im absoluten Sinne nicht gesprochen werden ; die jetzt bestehenden Welten gehen zugrunde, an ihre Stellen kommen aber andere ; es würde sich also in diesem Falle auch um eine unendlich wiederholte Wiederkehr des Gleichen handeln, sind doch die Ursachen der Mechanik, vor allem die Substanz und ihre Eigenart, immer die gleichen ;

oder aber ist die Eigenart der Substanz, die den Ursprung der Mechanik verursachte, die

Eigenart, die wir als Bewegung erkennen, vergänglich; dann handelt es sich um einen Untergang überhaupt ein für alle Mal, ob auch nach und nach und gleichsam stückweise; in diesem Falle tritt also ein absolutes Ende durch innere Erschöpfung der Substanz ein.

Über diese zwei möglichen Annahmen können wir nicht entscheiden: denn wir kennen die Substanz, wie wir annehmen mussten,¹⁾ im letzten Grunde nicht; drum hatten wir ja den Weltgrund Substanz genannt.

Was wir also vom Ende der Welt genau wissen, ist, dass das gegenwärtige System der Welten und der Einzeldinge der Vernichtung und dem Untergange geweiht ist aus inneren, Erschöpfungs-, und aus äusseren, Umgebungs- (und Gegenseitigkeits-) Ursachen.

Was ist nun aber dann der Wert und der Zweck des menschlichen Lebens besonders? Mit dieser Frage regt sich wieder das Tier „Mensch“ im erkennenden Menschen! Ist es doch, wie wir bereits wissen, das Tier Mensch, welches, von der Glückseligkeitstendenz (dem Erhaltungstrieb) beherrscht, sich durch die fal-

¹⁾ Vgl. oben S. 21 ff.

schen Vorstellungen Gott, Sittlichkeit (Religion), Unsterblichkeit und Jenseits tröstet. Dagegen ist der ethische Mensch ein Wert in sich und an und für sich. Was geht es also den ethischen Menschen an, dass sein Leben zweck- und als Sein wertlos ist? Das Sollen betätigt sich in ihm als ein Drang geradeso wie auch das Gefühl des Hungers oder des Durstes: wie man nun essen bzw. trinken muss, um das Unbehagen zu beseitigen, so muss auch der durch das Sollen der ästhetischen Erkenntnis gedrängte Mensch nach diesem Sollen handeln, um das sonst entstehende Unbehagen (Gewissen) aufzuheben. Der rein ethisch tätige Mensch hat also mit der Wertlosigkeit und Zwecklosigkeit des Lebens an sich nichts zu tun.

Diese Wahrheit und die objektive Sachlage sind keine Aufforderung zum Selbstmorde. Der Selbstmord hätte hier allerdings die Bedeutung, dass man das bevorstehende aussichtslose Ende schneller herbeiführen und allen Qualen gleichsam vor ihrem Ausbruch ein Ende machen wollte. Aber gerade das Sollen in uns hält uns auch vor dem Selbstmorde zurück: es will sich betätigen. Ebenso wenig wie

sich jemand den Tod herbeiwünscht, der in sich einen Drang zu irgend einer Tätigkeit spürt und Pläne macht, ebensowenig kann der Mensch mit dem Sollenbewusstsein sich töten. Es handelt sich dabei allerdings um die Voraussetzung, dass er im Besitze eines klaren Bewusstseins sei und bleibe. In diesem Falle hält das Sollenbewusstsein das Individuum vor dem Selbstmorde zurück, vor allem auch dadurch, dass es in ihm als Persönlichkeitswert tätig ist. Mit anderen Worten: der Selbstmord ist gegen das Sollen als Tätigkeitsdrang, der erfüllt werden muss, und gegen das Sollen als Grund des Eigenwertes des Individuums, und er kann also nur als die Tat eines nicht richtigen Bewusstseins angesehen werden.

Somit wird also gesagt: das Leben, wie überhaupt so auch das Menschenleben, hat an und für sich als Seinsprodukt keinen Zweck und weiter keinen Wert. Das Menschenleben bekommt allerdings durch das Sollen einen Zweck und einen Wert; er besteht aber nur für den ethischen Menschen: es ist der Wert und der Zweck, den im Inneren gespürten Drang, das Sollen, zu realisieren — als Drang zur Realisation eines

Triebes ohne weiteres nur mit innerer Notwendigkeit: gerade so wie ein (echt) innerer Trieb (die Beanlagung) eines geborenen Philosophen, Künstlers oder Forschers diese auf Selbstmordgedanken nicht kommen lässt, sondern immer und endlos drängt, zu der bestimmten Tätigkeit drängt; und wie diese Beanlagung in diesem Falle ohne weiteres als Trieb zur Realisation den Zweck und den Wert ihres Lebens bestimmt, ihrem Leben einen Zweck und einen Wert gibt; — so verhält es sich überhaupt mit dem Zwecke und dem Werte des menschlichen Lebens auf Grund des Sollens in uns — vom Drange des Tieres Mensch zum Leben nicht zu sprechen.

Was geht es also den ethischen Menschen an, dass er einmal verschwinden, und dass auch diese Welt überhaupt einmal untergehen wird? Lässt sich denn der geborene, der von innen getriebene Philosoph durch die erfahrene Erfolglosigkeit und durch das Bewusstsein von der Nichtigkeit aller Dinge von seiner Tätigkeit abbringen? Wer je eine Zeile geschrieben, oder je eine Linie gezogen hat, weil er sie von innen heraus unerbittlich notwendig wegen der eigenen inneren Ruhe schreiben oder ziehen musste,

der versteht mich hier ganz genau. Was kümmert sich also der ethische Mensch mit dem inneren Drange des Sollens darum, dass er und die Welt überhaupt, an sich wert- und zwecklos, einmal verschwinden werden? Er lebt unbekümmert um weiteres nur vom Drange zur Realisation des Sollens getrieben und getragen — so lang er lebt!

Hierin zeigen sich nun zugleich zwei Situationen des menschlichen Lebens vom höchsten ästhetischen Werte, das Erhabenste und Tragischste in der ganzen Welt. Das Erhabene bringt sich zur Offenbarung in der inneren Gewalt des ethischen Menschen, die über alle Lebensfesseln hinaus tätig ist. Das Tragische besteht dabei in dem Drange nach der ethischen Ordnung, im Ringen des Menschen um die Realisation derselben — mit dem Ende, unverrichteter Sache das Feld räumen zu müssen: den Himmel möchte der Titan erstürmen und selber Gott sein, und nun muss er trotz seinem gewaltigen Drange erleben, wie er von „Kratos“, von der Gewalt des Lebens, überwältigt in Ketten wird gelegt.
